Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1892)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 11. Samstag den 12. März 1892.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr 3. 50.
Vierteljährl. Fr 1. 75.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 4. —
Vierteljährl Fr. 2. —
Für das Ausland:
Halbjährl. Fr. 5. 30.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder
franko.

Freiheit der Wissenschaft.

3. Ein Blick auf die Gründung und Geschichte der Universitäten.

So wird an unsern Universitäten gelehrt und zwar an s. g. katholischen Universitäten. Würzburg ist die Schöpfung eines katholischen Bischofs und aus den Stiftungen dieses frommen katholischen Bischofs werden heute ungläubige Professoren erhalten, die sich nicht schämen, die zu ganz andern Zwecken ausgesetzten Stiftungsgelder im Interesse des Unglaubens zu verwerthen. Man hielt es für eine Concession, wofür man danken mußte, daß an der philosophischen Fakultät ein gläubiger, katholischer Professor angestellt wurde. Die katholischen Fakultäten stehen an diesen Universitäten wie der Aschenbrödel da, ein Gegenstand der Verachtung und des Mitleides von Seite der gelehrten Ungläubigen. Die Universität München ist eine Schöpfung König Ludwigs I., der die katholische Hochschule Landshut, die Tochter Dillingens, nach München zog, wo sie eine Leuchte katholischer Wissenschaft werden sollte und an welche ein Döllinger und Möhler, ein Görres und Baader, ein Ringseis berufen wurden. Sein Sohn Max II. glaubte im Interesse der freien Wissenschaft aus dem protestantischen Norddeutschland seine Männer nach München berufen zu sollen, wo sie allerdings nicht nur als Gegner der katholischen Kirche, sondern auch als Gegner des Christenthums lehrten.

Die ersten Universitäten waren alle Schöpfungen der katholischen Kirche, von den Päpsten mit Vorrechten und Kirchengütern ausgestattet. Damals gab es allerdings nur eine katholische Wissenschaft. Als in der Reformation die Kirche unter die Botmäßigkeit der Fürsten kam, wurden auch die protestandischen Universitäten fürstliche Anstalten. Die kirchlichen Institute wurden königliche und fürstliche Institute. Aber auch die Universitäten behielten ihren protestantischen Charakter bei, insofern die Professoren auf die symbolischen Bücher in Pflicht und Eid genommen wurden. Es gab jetzt neben der katholischen eine protestantische Wissenschaft. Von einer Lehrfreiheit, oder einer sogenannten freien Wissenschaft wußte man noch nichts.

Als aber im vorigen Jahrhundert der Rationalismus die orthodoxe protestantische Theologie erschütterte und eine dem Christenthum mehr oder minder feindliche Philosophie sich der Geister bemächtigte, verlor auch die Wissenschaft ihren kirchlichen Charakter und die Universitäten ihren Zusammenhang mit der Kirche. Die Wissenschaft löste sich immer mehr von der Theologie und von der Kirche ab und unter dem Schilde der Freiheit der Wissenschaft wurden alle möglichen Systeme und Ansichten vorgetragen.

Als das alte römische Reich deutscher Nation am Anfang des gegenwärdigen Jahrhunderts zusammenstürzte und die meisten katholischen Länder Deutschlands unter protestantische Fürstenhäuser kamen, verloren auch die katholischen Lehranstalten ihren Charakter, wurden paritätisch und mit protestantischen Professoren besetzt, so daß man sagen kann: Es gibt im deutschen Reiche gegenwärtig keine einzige katholische Universität; es gibt noch katholische Fakultäten an den frühern katholischen Universitäten, aber keine katholische Universität mehr. Ja man könnte noch weiter gehen, man dürfte sogar die Frage stellen, ob es noch eine christliche Universität gebe.

Sowie man keine katholische und keine protestantische Wahrheit kennt, so kennt man auch keine katholische und keine protestantische Wissenschaft, und ebenso leugnet man auch die christliche Wahrheit und Wissenschaft. Es gibt nur Eine Wissenschaft, die freie Wissenschaft, die von allen religiösen und dogmatischen Voraussetzungen sich emancipirt und über dieselben sich erhebt. Allein je mehr diese freie Wissenschaft von Gott sich ablöst, vom Christenthum emancipirt und vorgeblich voraussetzungslos wird, desto unfreier wird sie, desto mehr begibt sie sich in die Dienstbarkeit der menschlichen Leidenschaft, fröhnt den sinnlichen Gelüsten, dient dem Eigennutz, der Selbstsucht, wird käuflich und erniedrigt sich wie die Kunst zur feilen Dirne. Die idealen Wissenschaften, Theologie und Philosophie, verlieren ihr Gewicht und ihr Ansehen und machen denjenigen Wissenschaften Platz, die reichen materiellen Gewinn bringen. Nicht die Wahrheit, sondern der materielle Nutzen ist das Ziel der Wissenschaft. Aber dieser Materialismus ist zugleich der Untergang der Cultur und das Grab der Wissenschaft. Die Früchte der glaubenslosen Wissenschaft zeigen sich bereits in der drohenden Sprache des Socialismus, der unsere Cultur und Societät zerstören wird.

Die ungläubigen Professoren und die Führer der Socialisten arbeiten miteinander und nebeneinander an demselben Zerstörungswerke. Die Erstern richten ihre Pfeile unmittelbar gegen die Kirche und nur mittelbar durch die Angriffe auf die Kirche gegen den Staat; die Letztern haben den Staat selbst zum unmittelbaren Kampfobjekt gemacht. Jene bekämpfen den Papst, diese den König. Wenn die Lehrer an den Hochschulen durch ihre materialistischen Grundsätze das Fundament der christlichen Societät erschüttern, so wollen die Socialisten die christliche

Gesellschaft selbst zertrümmern. Jene glauben auf halbem Wege stehen bleiben zu können; diese verfolgen ihr Ziel mit den äußersten Consequenzen. Unbewußt und ohne auch zu wollen, arbeiten die Professoren der Hochschulen dem Socialismus vor und in die Hände und bereiten sich selbst ihr Ende. Im socialistischen Staat haben die höhern Wissenschaften und Künste keinen Platz, sondern nur die technischen.

Bischof Joseph Deruaz von Freiburg
über
Cardinal Mermillod sel.

Der Hochwürdigste Bischof Deruaz, Mermillod's würdiger Nachfolger auf dem Bischofsstuhle von Lausanne-Genf, hat bei dem schmerzlichen Anlasse des Todes seines apostolischen Vorgängers einen Hirtenbrief an den Clerus und die Gläubigen seiner Diözese gerichtet, der den hohen Verewigten in schlichter Weise aufs trefflichste kennzeichnet. Die Leser der „K.-Ztg." werden dieses schöne Lebensbild — ein geistiges Mosaik-Portrait möchten wir es nennen —, entworfen von bischöflicher Hand, gewiß gerne entgegennehmen; darum versuchen wir, dasselbe, nach der Beilage zur «Liberté» vom 1. März, in getreuer Uebertragung nachzuzeichnen:

„Die göttliche Vorsehung hat uns soeben, da wir kaum unser bischöfliches Amt angetreten, aufs schwerste heimgesucht, und der Schmerz unseres Herzens wiederhallt nicht minder peinlich in den Herzen aller Angehörigen unserer Diözese.

„Seine Eminenz, Cardinal Mermillod, hat, gestärkt durch all' die heiligen Tröstungen der Religion, seine edle Seele in die Hand seines göttlichen Herrn zurückgegeben.

„Gott hat der Liebe unseres Herzens entrissen den Freund, der uns geweiht hat zur Besteigung des bischöflichen Stuhles von Lausanne und Genf, den er selbst unmittelbar zuvor getreu gehütet hat.

„Durch wahrhaft apostolische Arbeiten und Mühen hat er seine Berufung von Oben getreulich erfüllt, und mit den reichen Talenten, mit denen er ausgerüstet war, hat er erfolgreich gewirkt. Aber erst die Leiden seiner letzten Jahre haben ihn reif gemacht für den Himmel.

„Alle Augenblicke dieses durch so viele Stürme bewegten, aber durch ebensoviele Bezeugungen des Beifalls gehobenen Lebens sind aufgewendet worden für die Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche.

„Die Gefährten seiner Studienjahre sind Zeugen, wie sehr er von früher Jugend auf seine Kirche liebte, und wie er in der Berufung zum Priesterstande nur das Mittel erkannte, offen an den Tag zu legen diese seine Liebe und Hingebung für die erhabene Mutter unserer Seelen.

„Zum Priester geweiht im Jahre 1847, Zögling unseres bischöflichen Seminars von Freiburg, weihte er die Erstlinge seines göttlichen Ministeriums der Stadt Genf; da erwarb er sich Liebe durch die Güte seines Herzens, und Bewunderung durch den Glanz seiner Talente.

„Bald an die Spitze dieser so wichtigen Pfarrei gestellt, unternahm und vollendete er Werke, die im Andenken Aller stehen und die Aufmerksamkeit des Oberhirten der Kirche, des hl. Vaters Pius IX. auf ihn zogen. Der Papst erhob ihn zur bischöflichen Würde unter dem Titel eines Bischofs von Hebron, und später anvertraute er ihm die geistliche Leitung des Kantons Genf als eines Theiles des Bisthums Lausanne-Genf.

„Wir wollen hier nicht in Erinnerung rufen die Bewegungen, die sich zu dieser Zeit erhoben, die unser Land so sehr erregten, und die in ihren Gegenbewegungen für unsern jungen Prälaten so hart wurden.

„Durch das Exil in die Fremde geworfen, widmete er sich vorzüglich dem Predigtamte: Frankreich, Belgien, Italien, Deutschland, Dänemark und selbst Schweden konnten an ihm bewundern jene hinreißende Beredtsamkeit und jenen Glaubenseifer, die ihn immer in die vordersten Reihen riefen, wo es sich darum handelte, zu kämpfen durch das Schwert des Wortes für die Ehre Gottes, für die Rechte der Kirche, für das Heil der Seelen. Ungeachtet aller Verkennungen, trotz all den harten, gegen ihn ergriffenen Maßnahmen liebte er immer sein Vaterland und bekundete diese Liebe eines reinen patriotischen Herzens in allen seinen Worten und in allen seinen Werken. Alle Welt weiß, wie sehr er durch seinen Einfluß die Kirche von Genf aufrecht hielt in jenen Tagen, da ihr Untergang drohte nach sechszigjährigem Kampfe.

„Auf den Bischofsstuhl von Lausanne und Genf erhoben, hat er uns — gegen unsern Willen von der göttlichen Vorsehung dazu auserwählt — nicht allein die schwere Bürde der Diözese, die er selbst mit so großer Hingebung verwaltete, sondern auch zahlreiche Werke des Glaubens und der Liebe, die er entweder gefördert oder geschaffen hat, hinterlassen.

„Ihm lag so sehr die Universität unserer Stadt Freiburg am Herzen. Diese katholische Universität, die die schweizerischen Katholiken so sehnlichst wünschten und die wir der Hochherzigkeit des Freiburger Volkes und der einsichtsvollen Energie seiner Regirung verdanken, diese Universität, die Leo XIII ausgezeichnet hat durch seine Gunst, durch seine erhabene Billigung und durch seine Ermuthigungen.

„Der oberste Hirte der hl. Kirche hat dieses Leben voll Arbeit, voll Frömmigkeit und Hingebung gekrönt, indem er den Hochwürdigsten Bischof Mermillod zur Cardinalswürde erhoben hat.

„In den apostolischen Schreiben, die Papst Leo XIII. an Mermillod richtete, heißt es: „„Indem wir Sie zur Würde eines Cardinals der hl. Römischen Kirche erheben, haben wir nicht allein die Absicht, Ihnen und Ihrem ruhmreichen schweizerischen Vaterlande einen feierlichen Beweis unserer Liebe zu geben, sondern auch — und dieß ganz besonders — die Zahl derjenigen zu mehren, die durch ihre Hingebung und weisen Räthe uns behülflich sind in der Leitung der heiligen Kirche.""

„Damit aber der Gedanke des heiligen Vaters seine ganze und volle Verwirklichung fände und das in's Auge

genommene Ziel erreicht würde, mußte ein großes Opfer von unserem neuen Cardinal gefordert werden: Er mußte Verzicht leisten auf seinen bischöflichen Stuhl von Lausanne-Genf; er mußte die Diözese, der er so innig verbunden war, verlassen; er mußte selbst sich trennen von seinem Vaterlande, an dem er mit so edler und hingebungsvoller Liebe hing.

„Damals war es, daß er an uns jene Worte richtete, die niemand von uns hat vernehmen können, ohne in der Tiefe seiner Seele gerührt zu werden, die Worte nämlich:

„„Wenn wir aufhören Euer Bischof zu sein; wenn die Bande bischöflicher Jurisdiktion sich lösen, so müssen sich um so enger schließen die Bande der Liebe. Geliebteste Söhne, ich segne Euch! Ich segne auch Euch, die Ihr nicht theilnehmet an den Schätzen unseres katholischen Glaubens. O daß doch der Himmel auslöschen wollte das Mißtrauen und die Voreingenommenheiten, die gegen die Kirche Jesu Christi bestehen. Ich segne auch Euch, die Ihr in meiner Person nur ein Hinderniß des religiösen Friedens in meinem theuren Heimatkanton gesehen habt, da ich doch niemals etwas anderes gewünscht habe als den Frieden in der Gerechtigkeit und in der Wahrheit. Vor Allen aber segne ich Euch, die ich jemals, ohne es zu wollen oder zu wissen, betrübt oder beleidiget habe. Verzeihet mir! Jesus Christus, unser anbetungswürdige Erlöser, sei auf ewig das Leben und das Band unserer Seelen.

„„Gedenket alle und allzeit vor dem Herrn dessen, der Euer Bischof war, und der durch die zartesten Bande des Herzens, der durch seine Gebete und Opfer Euch auf immer angehören wird. Lasset uns beten für einander! Ich fühle, daß mein Herz sich erweitert, um Euch immer mehr zu helfen, Euch immer mehr zu segnen, immer mehr zu lieben.

„„In Rom sein heißt beim Statthalter Jesu Christi sein. Hier dürfen wir am allerwenigsten vergessen, daß es keine Entfernungen gibt für diejenigen, die im Herzen des Erlösers leben, für diejenigen, die im Schooße der hl. Kirche ruhen.

„„Empfanget noch einmal, theuerste Mitarbeiter, geliebteste Söhne in Christo Jesu, unsern innigsten Segen mit der Versicherung unwandelbarer Ergebenheit."" —

„Unser neue Cardinal hoffte von seiner Erhebung Nutzen zu ziehen für sein theures, liebes Heimatland, zumal für sein Bisthum Lausanne-Genf, das er nie vergessen konnte. „„Gewiß, — so schrieb er einst — die Fürsorge für die Bedürfnisse der allgemeinen Kirche, weitentfernt besondere Vorliebe auszulöschen, kann uns nur bestärken in der unwandelbaren Ergebenheit und Anhänglichkeit an das schweizerische Vaterland und an die Diözese der engern Heimat. Unser Herz wird wie ein Kompaß sein, der ohne Unterlaß unsere Gedanken und Bestrebungen dorthin lenken wird.""

„Ach, diese so edlen und liebevollen Züge, diese so glühenden Wünsche, ausgesprochen in so warmen und zarten Worten, sollten zurückgedrängt werden in seiner so großmüthigen Seele!

„Körperliche Schwächen mußten diese Lebhaftigkeit des Geistes lähmen, die nichts schwächen zu können schien, und der Tod hat erstarren gemacht dieses liebeglühende Herz, hat gebrochen diesen Willen so thatkräftig einst zu großen Werken!

„Nur ein allzublasses Bild können wir zeichnen von dieser so glänzenden Gestalt.

„Der so herbe Verlurst betrübt uns, schmerzt uns tief: unser Wort erstirbt ohnmächtig auf unsern Lippen.

„Sein Lob aber — ist in unsern Herzen!

„Das Grab hat sich geschlossen über seiner sterblichen Hülle; die Wunde, die sein Tod unsern Herzen geschlagen, wird niemals heilen. Aber die Bewunderung derjenigen, die ihn gekannt, die Dankbarkeit derjenigen, die er mit Wohlthaten überhäuft hat, die Anhänglichkeit derjenigen, die ihn geliebt haben, werden ihn überleben.

„Im Gefühle eines so großen Verlurstes und mit dem Ausdrucke unseres tiefsten Schmerzes bitten wir für den, der so sehr unser Bisthum geliebt hat und der — als wahrhaft guter Hirte — sich hingegeben für das Heil unserer Seelen, als Zeugniß der Dankbarkeit und der Liebe, um das Almosen des Gebetes und frommer Fürbitte für seine Seele." — Vivas in Pace! vivas in Deo! —y—.

Sociales.

Vom Eigenthum.

1. In der Nummer vom 26. Oktober 1891 des „Basler Volksblatt", Seite 1, lesen wir:

„Jener Kern des Socialismus, das wirthschaftliche Programm, vernichtet keineswegs alles Eigenthum, wie man gewöhnlich annimmt. Es gleicht dem Feudalismus des Mittelalters, bei welchem der Boden und die Gebäude, ... meist Lehen waren, nicht Eigenthum. ... So soll nach dem Socialismus wohl Grund und Boden nationales Gut werden, aber der Arbeitsertrag des Einzelnen wird sein Eigenthum werden. Bedenken wir, daß in jenem Moment, wo der Socialismus allein und erst zur Verwirklichung kommen kann, die Masse der Menschheit durch das Kapital expropriirt sein wird, so wird in der neuen Aera die Masse mehr Eigenthum haben, als sie zuvor gehabt hat. Geldkapital wird es überhaupt nicht geben. Die überaus große Mehrzahl wird vermöglicher sein, als sie zuvor war und als sie jetzt ist.

„Das Prinzip des Socialismus verlangt ebenso wenig Zerstörung der Familie. So wenig das Lehensystem sie aufhob, so wenig hat der Collectivbesitz der Arbeitsmittel (Boden und Maschinen) und die Collectivproduktion die Aufhebung der Familie zur Folge. So gut der Ritter auf seinem Burglehen, der Bauer auf seinem Lehensgut ein geordnetes, christliches Familienleben führen konnte, wäre dies auch in der socialistischen Gesellschaftsordnung möglich.....

„Das Gleiche gilt vom Verhältniß des Socialismus zur Religion. Sein wirthschaftliches Programm, sein Kern widerspricht nicht der Religion, am allerwenigsten dem Christenthum, dem Katholicismus. Der Socialismus wird sich nur

aufbauen können mit der geistigen Macht der Religion, des Katholicismus. . . . Ein Katholik, ein Blutzeuge des Katholicismus, Thomas Morus, hat die erste Theorie eines socialistischen Systems aufgestellt; das katholische Ordenswesen war ein christlicher Socialismus, wie die Reservationen der Jesuiten in Amerika. . . ." So das „Basler Volksblatt."

Dagegen hatte schon 6 Monate vorher, am 17. Mai 1891, der Heilige Vater in seiner Encyclica über die Arbeiterfrage gesagt:

„Die Socialisten verbreiten, indem sie die Besitzlosen gegen die Reichen aufstacheln, die Behauptung, jeder private Besitz müsse aufhören, um einer Gemeinschaft der Güter Platz zu machen. . . Sie wähnen, durch eine solche Uebertragung alles Besitzes von den Individuen auf die Gesammtheit, alle Mißstände heben zu können. . . Indessen dieses Programm ist weit entfernt, etwas zur Lösung der Frage beizutragen; es schädigt vielmehr die arbeitenden Klassen selbst; es ist ferner sehr ungerecht, indem es die rechtmäßigen Besitzer vergewaltigt; es ist endlich der staatlichen Ordnung zuwider, ja bedroht die Staaten mit völliger Auflösung. . .

„Die Beweiskraft des Gesagten ist so einleuchtend, daß es nur Verwunderung erwecken kann, die entgegengesetzten Theorieen vortragen zu hören, Theorieen, die übrigens nicht neu sind, sondern die schon das Alterthum abgewiesen und widerlegt hat. Man behauptet nämlich, eigentliches Bodeneigenthum sei gegen die Gerechtigkeit, und nur die Nutznießung des Bodens oder Theile desselben können den Einzelnen zustehen; die Scholle des Herrn, welche seine Anlagen und Baulichkeiten trägt, sei nicht sein eigen, und der Acker, den der Landwirth als den seinen bearbeitet, gehöre nicht ihm. Man will nicht sehen, daß dies ebenso viel heißt, wie einen Raub ausführen an dem was legitim erworben wurde. . .

„Das socialistische System also, welches die elterliche Fürsorge bei Seite setzt, um eine allgemeine Staatsfürsorge einzuführen, versündigt sich an der natürlichen Gerechtigkeit und zerreißt gewaltsam die Bande der Familie.

„Aus alledem ergibt sich klar die Verwerflichkeit der socialistischen Grundlehre, wonach der Staat allen Privatbesitz einzuziehen und zu öffentlichem Gute zu machen hätte. Eine solche Theorie gereicht den arbeitenden Klassen, zu deren Nutzen sie doch erfunden sein will, lediglich zu schwerem Schaden, sie widerstreitet den natürlichen Rechten eines jeden Menschen, sie verzerrt den Beruf des Staates und macht ruhige, friedliche Entwicklung des Gesellschaftslebens unmöglich." So Leo XIII.

✠ Msgr. Jakob Bonifaz Klaus.

Donnerstag, den 3. März, schloß sich in Fischingen das Grab über einem Manne, der es im höchsten Grade verdient, daß sein Name in gutem Andenken bewahrt werde. Es ist der viel genannte und weithin bekannte „Dekan Klaus sel." Am 13. Mai 1823 wurde er in der Pfarrkirche zu Niederhelfenschwyl auf die Namen „Jakob Bonifaz" getauft; beide Namen deuteten auf seine spätere Wirksamkeit und Bedeutung hin. Seine Gymnasialstudien machte er an der katholischen Kantonsschule in St. Gallen und an dem eben errichteten Jesuitenkollegium in Schwyz. Zur Vorbereitung auf den geistlichen Stand trat er in die weltberühmte Schule der Propaganda in Rom ein. Hier feierte er am 25. März 1847 seine erste hl. Messe. Weil seine Gesundheit zu wünschen übrig ließ, konnte er früher, als sonst Uebung war, in die Heimath zurückkehren.

Seine erste Anstellung erhielt der Verstorbene in der Domkirche in St. Gallen. Hier hatte er schon Gelegenheit, von seiner im Mittelpunkt der katholischen Kirche eingeathmeten apostolischen Freimüthigkeit und Begeisterung für die Rechte und Freiheiten der Kirche Zeugniß abzulegen. Sein geweckter, energischer Geist hatte sich von der Kirche ein Ideal geschaffen, nach welchem sie frei und ungehemmt durch weltliche Gewalt ihre erhabene Mission erfüllen könnte. Dieses Ideal anzustreben und zu vertheidigen erschien unserem jungen Domvikar als selbstverständliche Aufgabe. Wie der Biograph des hochsel. Cardinals Mermillod bemerkt, daß Manches in seinem Leben, was er vorschnell und unklug geredet und gethan zu haben scheine, auf Rechnung seines hl. Feuereifers gesetzt werden müsse, so weist auch die erste Wirksamkeit des Verewigten einige Vorkommnisse auf, die nach demselben Maßstabe zu beurtheilen sind. Die Anfänge seiner priesterlichen Wirksamkeit fallen in eine trübe, unruhige, leidenschaftlich aufgeregte Zeit. Jahre lang hatte der Radikalismus im Stillen gegen die katholische Kirche gewühlt und gearbeitet, um ihr die Rechte und Freiheiten, welche sie noch als Erbstück aus der guten alten Zeit herübergerettet, zu verkümmern und zu rauben. Glücklicherweise war die Tagsatzung bislang von der Mehrheit der Kantone noch so beschickt worden, daß diese Behörde einen entscheidenden Schlag gegen die Katholiken nicht führen konnte. Es fehlte immer noch an der 12. Stimme, um die Wünsche des Radikalismus zum Beschluß zu erheben. Diese 12. Stimme lieferte endlich leider die Heimath des Seligen.

Im Jahre 1845 war der Große Rath des Kantons St. Gallen neu bestellt worden und zwar von beiden Parteien mit dem klaren Bewußtsein, daß es sich um eine Wahl von entscheidender Rückwirkung auf die ganze Schweiz handle. „Freisinnige! Mann für Mann an die Gemeinde, auch wenn es Kieselsteine vom Himmel regnen sollte!" so lautete die Ordre der radikalen Partei. Das Resultat der Wahl war vollständige Stimmengleichheit. Die berühmt gewordene Zahl 75 stund auf beiden Seiten. Dieß führte zu der interessanten Episode, daß bei der Wahl des Präsidenten drei ganze Tage gestritten wurde, weil keine Partei denselben wollte, um nicht bei den Abstimmungen eine Stimme zu verlieren. Nur durch Aenderung des Reglements kam man endlich zu einer Wahl. Unbeugsam aber vertheidigten nun die 75 konservativen Mitglieder ihre Rechte und zwar mit solcher Ausdauer, daß ein

Kantonsrath während der Sitzung ausharrte, ohne dem verstorbenen Vater das Grabgeleite zu geben; denn es handelte sich um eine Instruktion des Tagsatzungsgesandten gegen die Jesuiten. Für dieß Mal nun wurde diese verunmöglicht. Aber nach zwei Jahren mußte diese Behörde neue bestellt werden. Beide Parteien rüsteten sich zum Kampfe. Die Conservativen sammelten ihre Getreuen mit der Parole: „Steht St. Gallen auf unserer Seite, so bringt es der Schweiz den Frieden; steht St. Gallen auf Seite der Gegner, so stürzt es sie in Bürger- und Religionskrieg." Leider aber unterlag die conservative Partei. Im neuen Großen Rath stunden 77 Radikale gegen 73 Conservative. Mit tiefem Schmerze muß uns dieses Resultat erfüllen und zwar um so mehr, als drei Geistliche im Kapitel Gaster dasselbe zu verantworten hatten. So war nun St. Gallen zur radikalen Partei der Eidgenossenschaft übergegangen und die zwölfte Stimme für den geplanten Bürgerkrieg gegen die katholischen Kantone war gewonnen.

In dieser politischen Lage fand Domvikar Klaus seinen Heimathkanton. Es ist begreiflich, daß diese Niederlage und alle daraus entspringenden Consequenzen den eifrigen jungen Geistlichen aufs Tiefste schmerzten und daß er nicht zu Allem schweigen konnte. Mit dem Gedanken konnte er sich gar nicht befreunden, daß der katholische Geistliche aller Politik fern bleiben müsse, wenn diese die Kirche, die Gewissen vergewaltigen wollte und er sagte mit Recht: Wenn den liberalen, verblendeten Standesgenossen „Hosianna" zugerufen wird, warum soll es denn den überzeugungstreuen Priestern verwehrt sein, von ihren Rechten als Bürger Gebrauch zu machen und mit der Kraft des Wortes die heiligste Sache zu vertheidigen? Darum konnte er in den nun folgenden Unglückstagen nicht schweigen und seine Sympathie für die Vertheidiger der kirchlichen Freiheit nicht verbergen. Dafür ward er mit noch 46 Gesinnungsgenossen geistlichen und weltlichen Standes in Untersuchung gezogen und sogar einige Zeit in Haft gesetzt. Das Resultat der Untersuchung war natürlich für die Gegner ein klägliches und die Inhaftirten mußten wieder in Freiheit gesetzt werden. Von dieser Zeit an aber war Vikar Klaus eine von den Radikalen gehaßte und mit Mißtrauen verfolgte Persönlichkeit; dieses odium verfolgte ihn Jahrzehnte lang und wo immer das radikale Regime ein Wort mitzureden hatte, machte es dasselbe gegen ihn geltend.

Von St. Gallen kam Klaus als Pfarrer nach Oberriet im Rheinthal. Doch hier wurde ihm die Stellung so verleidet, daß er vorzog, sich als Pfarrer nach Haslen im Kanton Appenzell wählen zu lassen. Aber sein Name behielt gleichwohl im Heimathkanton einen guten Klang und er wurde, als eifriger Seelsorger und feuriger Redner wohl bekannt, von der Pfarrei Amden als Pfarrer berufen. Diese weitschichtige, beschwerliche Pfarrei pastorirte er mit solchem Eifer, daß ihm die Gemeinde das Ehrenbürgerrecht schenkte. Doch die geistige Atmosphäre in diesem Kapitel Gaster, das wir oben schon erwähnt, sagte ihm auf die Länge nicht zu und verschiedene Hindernisse, welche ihm zur Verwirklichung seiner Ideale in den Weg gelegt wurden, bewogen ihn zur Resignation. Er folgte einem ehrenvollen Rufe als Präfekt an das neu eröffnete Collegium Maria Hilf in Schwyz. An der Seite des unvergeßlichen Rektors Brühwyler sel. trug er während 5 Jahren, von 1860—65, wesentlich zum Aufblühen dieser Anstalt bei. Während dieser Zeit ging dieselbe an eine Aktiengesellschaft über, welche die auf der Anstalt lastenden Schulden dem sel. P. Theodosius abnehmen wollte. Um aber auch für die Zukunft Vorsorge zu treffen, mußten Sammlungen veranstaltet werden und Präfekt Klaus war der Erste, welcher den Bettelstab ergriff. Als jedoch Rektor Brühwyler die Anstalt verließ, um im Kanton St. Gallen eine Pfarrstelle anzunehmen, erwachte auch in seinem getreuen Gehülfen das Heimweh und er ließ sich als Pfarrer der abgelegenen Pfarrei Wildhaus wählen. Hier hatte er an der „Zwinglihütte" eine beständige Mahnung zur eifrigen Thätigkeit in der Seelsorge, wenn eine Mahnung überhaupt nothwendig gewesen wäre. Die neu restaurirte Pfarrkirche und ein von Papst Pius IX. geschenkter Kelch sind dort noch Zeugen seines Eifers.

(Schluß folgt.)

Kirchen-Chronik.

Deutschland. Straßburg. Ein sehr zeitgemäßes Thema behandelte der Hochwürdigste Bischof von Straßburg in seinem ersten Fasten-Hirtenbrief: Die Bedeutung der katholischen Presse und des katholischen Vereinslebens. „O Väter, o Mütter! wachet doch über die Lektüre euerer Kinder. Vernachlässigt ihr diese Pflicht, so traget ihr die Schuld, wenn euere Kinder, nachdem sie das Gift der schlechten Schriften eingesogen haben, an Leib und Seele jämmertich zu Grunde gehen. Es ist ja für gute Lektüre so gut gesorgt, daß auch jeder Schein von Berechtigung fehlt, nach schlechten Schriften zu greifen.... Hinaus mit den schlechten Zeitungen! Könnt ihr denn euch selbst noch achten, wenn ihr das, was euch in den edelsten und heiligsten Gefühlen kränkt, sogar bezahlt? Ist das nicht eine Charakterlosigkeit ohne gleichen? Wollt ihr Zeitungen lesen, so sollt ihr gute katholische Zeitungen halten. Wenn in manchen Ländern die katholischen Zeitungen das nicht leisten können, was die uns feindlichen Blätter leisten, so sind eben die Katholiken selbst schuld daran. Uns will scheinen, daß unser katholisches Elsaß von diesem Vorwurf nicht ganz freizusprechen ist. Die katholische Presse wird zu wenig unterstützt und hat deshalb nicht den Aufschwung genommen, den man hätte erwarten sollen. Sofort wird eine Wendung zum Bessern eintreten, wenn jeder Katholik, der eine Zeitung hält, es für seine heilige Pflicht erachtet, in seiner Familie ein katholisches Blatt aufzulegen." Der zweite Theil des Hirtenbriefes spricht die Genugthuung über das blühende christliche Vereinsleben im Elsaß aus. Von den Vereinen, welche religiöse und weltliche Zwecke verbinden, werden besonders die Gesellen-, Jünglings- und Arbeiter-Vereine empfohlen. „Wir selbst waren jahrelang in einem großen Gesellen-Verein einer deutschen Hauptstadt thätig

und waren dort Zeuge von dem vielen Guten, was in diesem Vereine geschah. Wir haben in demselben wahrhaft goldene Herzen gefunden und eine Heiterkeit und einen Frohsinn, der beredtes Zeugniß ablegte von dem guten Gewissen, dessen sich diese jungen Leute erfreuten." Ebenso habe er mit Freude von dem reichen Leben im Jünglings-Verein zu Straßburg Kenntniß genommen. Besonders innig wendet sich der Hirtenbrief schließlich an die Arbeiter. „Auf euch hat es gegenwärtig eine schon mächtige Partei ganz besonders abgesehen. Unter der falschen Vorspiegelung, euch hier auf Erden gleichsam schon einen Himmel zu bereiten, sucht sie euch in ihre trügerischen Netze zu locken. O, lasset euch nicht verführen! Die Durchführung ihrer Grundsätze würde euch eine unerträgliche Sklaverei hier auf Erden bereiten und euch den Himmel im Jenseits rauben. Euer Loos hier auf Erden scheint hart, in harter Arbeit müßt ihr euer tägliches Brod verdienen. Aber hat Jesus Christus denn ein besseres Loos sich auserwählt? Sehet da euer herrliches Vorbild!" Alle christlichen Arbeiter fordert der Bischof auf, in Arbeiter-Vereinen sich zusammenzuschließen. „Unser schönes, herrliches Elsaß darf kein Tummelplatz der Social-Demokraten werden!" „Dieser Hirtenbrief", so wird der „Köln. Volksztg." geschrieben, „ist für unser katholisches Volksleben eine wahre That. Er bekundet den klaren Blick, mit dem unser Oberhirt anerkannt hat, wes uns Noth thut, und seine Sorgfalt in der Angabe der Mittel, welche Besserung schaffen können."

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Darf die Osterkerze des vorigen Jahres zur Kerzenweihe am Charsamstag verwendet werden?

Es kommt in mehrern Pfarreien unseres Bisthums jetzt noch vor, daß am Charsamstage die alte, bereits im Vorjahre geweihte Osterkerze wieder geweiht wird. Man will sparsam sein und weil von der alten Osterkerze noch ein großer Theil vorhanden ist, der sicherlich noch ein Jahr ausreichen wird, so hält man es für klug, keine Auslagen für Anschaffung einer neuen Osterkerze zu machen, sondern die alte wieder zu benützen. Da aber das Missale zur kirchlichen Vorfeier der Auferstehung Jesu Christi die Weihe der Osterkerze klar und bestimmt vorschreibt, so ist man auf den sonderbaren Einfall gekommen, der Sparsamkeit und zugleich der oben gedachten kirchlichen Vorschrift Rechnung zu tragen, daß man die am Charsamstag des Vorjahres geweihte Osterkerze am Charsamstag des neuen Jahres zum zweiten Male weiht. An manchen Orten ist man aus solchen Ersparungsrücksichten so weit gekommen, daß man die nämliche Osterkerze nach dem nämlichen Formulare sogar zum dritten und vierten Male weiht, um so für drei und vier Jahre die Anschaffung einer neuen Osterkerze zu ersparen.

Diese Praxis ist eine nicht blos sehr ungeeignete, sie ist geradezu verwerflich. «Cereus paschalis debet esse novus seu non benedictus, non enim idem bis benedicitur.» De Herdt 5, n. 15. «Cereus semel benedictus non omittit benedictionem ex eo, quod vigore luminis paulatim absumatur, neque etiam ex eo, quod postea reficitur addita solum minori parte, quia potius major pars, quae remanet benedicta, trahit ad se minorem, et sic totus cereus, quamvis refectus, remanet benedictus, ideoque non potest iterum benedici, quia cum jam sacer sit factus ex prima benedictione, frustra secunda benedictio adhibetur.» (Erklärung des Cerem. Episc. 2, p. 337.) Die Weihe der Osterkerze ist eine benedictio constitutiva und nicht blos eine benedictio invocativa. Constitutiv-Benedictionen aber können nicht wiederholt werden. Geschehe dies dennoch, so erschiene es als eine Frustratio solcher Benedictionen, was offenbar unerlaubt ist. Quartus: De benedict. tit. 2. 6 erklärt die zweite Weihe für sündhaft «quia frustraretur suo effectu secunda benedictio contra reverentiam ei debitam»; und Meratus sagt: «Pessime faciunt ii, ideoque non imitandi, quia absque ulla cerei refectione semper eundem cereum, donec totus fuerit consumptus benedicunt» (I. p. 4, tit. 10.) — Aber auch abgesehen von diesen Vorschriften der Rubricisten, der symbolische Zweck oder die Bedeutung der Osterkerze fordert die alljährliche Neuerstellung derselben. Sie stellt den von den Todten auferstandenen Herrn dar; ihr Anblick soll die Gläubigen an alle ihnen durch den Auferstandenen zu theil gewordenen Segnungen erinnern und zu dem Vorsatze bewegen, dieser Segnungen nach Kräften sich theilhaftig zu machen und fortwährend in dem Lichte zu wandeln, entsagend den Werken der Finsterniß. Wir meinen nun, daß zum Symbole des mackellosen und auch im Tode unverletzten Leichnams des Erlösers nur eine völlig mackellose und ungebrauchte Kerze sich gezieme. — Zudem wird im „Exultet" die Osterkerze Gott, dem himmlischen Vater, als ein Dankopfer (sacrificium vespertinum) dargebracht. Zu einem solchen Opfer taugt aber nicht eine Osterkerze, die Gott bereits im Vorjahre dargebracht worden ist; die neue Osterfeier verlangt eine neue Osterkerze und darum ist auch eine neue Weihe derselben vorgeschrieben. Wie man geweihte Oele nicht zum zweiten Male weiht, wie man am Aschermittwoch eine neue Asche, am Lichtmeßtage neue Kerzen, am Palmsonntage neue Palmen weiht, so ist am Charsamstage eine noch nicht geweihte, also eine neue Osterkerze zu verwenden.

Dieser hohen Bedeutung der Osterkerze entsprechend verlangen die Ritualbücher zur Bereitung derselben das beste weiße Wachs. „Die Osterkerze soll von weißem Wachse, neu, groß, ungesegnet, mit fünf Oeffnungen in Kreuzform versehen, darf geziert und mit dem Bilde Christi und der Heiligen bemalt sein." (Hartmann Repert.) Gestattet die Armuth der Kirche die Beschaffung einer großen, mehrpfündigen Osterkerze nicht, so nehme man eine von geringerem Umfange; übrigens wende man sich in diesem Falle unter Belehrung über die Bedeutung der Osterkerze an die Opferwilligkeit der Gläubigen, die durchweg für liturgische Zwecke gerne geben, wenn sie entsprechender Weise dafür angegangen werden. (Cf. M. P. B. 19, 33.)

Was die Verwendung der Osterkerze anbelangt, so sagt Hartmann (l. c. p. 1269): Die Osterkerze soll bis zum Feste Christi Himmelfahrt brennen:

a. in allen Messen und Vespern der drei Ostertage,
b. in allen Messen am Samstage vor dem weißen Sonntage,
c. an allen Sonn- und gebotenen Festtagen bis Himmelfahrt Christi und zwar, wenn die besagten Messen nicht in violetter Farbe celebrirt werden, also nicht in den Seelenmessen und nicht in den Rogationsmessen,
d. in allen Messen während der Osteroktav, was Gavantus für lobenswerth hält,
e. endlich, was Merati für sehr angemessen hält, an allen Apostelfesten, an den Patrocinien-, Titular- und Kirchweihfesten, an hochfeierlichen Heiligenfesten, an jedem Sonntage in der Pfarrmesse und in jeder feierlichen Votivmesse, die nicht in violetter Farbe celebrirt wird.

* * *

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Sklaven-Mission:

Von Biel 10 Fr., Steinhausen 16, Schongau 43, Chevenez 35. 50, Noirmont 29. 90.

Gilt für Quittung.

Solothurn, 12. März 1892.

Die bischöfliche Kanzlei.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Anzeige.

a. Jahresbeitrag pro 1891 von den Orts-Vereinen:

Altstätten (St. Gallen) Fr. 50, Basel 59. 50, Beckenried 67. 50, Bremgarten 20, Buchenrain 10, Bünzen 30, Buochs-Ennetbürgen 53. 50, Buttisholz 20, Döttingen 8. 50, Dottikon 9. 50, Eggersriet 26, Emmen 20, Frauenfeld 18, Gansingen 13, Goldingen 33. 50, Hitzkirch 35, Jonschwil 31. 50, Liesberg 22. 50, Oberegg 30, Römerswil 20, Rohrdorf 34. 50, Sachseln 30, Sarmenstorf-Uezwil 33. 50, Unter-Endingen 18, Wohlen 61. 50, Weggis 20, Wittnau 4, Waltenschwil 37.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen pro 1892 von den Ortsvereinen:

Beckenried 21 Exempl., Benken (St. Gallen) 11, Bischofszell 3, Bremgarten 12, Buchenrain 6, Buochs-Ennetbürgen 15, Buttisholz 10, Chur 30, Döttingen 12, Dottikon 4, Eggersriet 12, Emmen 10, Frauenfeld 18, Gansingen 8, Hitzkirch 20, Jonschwil 10, Kirchberg 30, Liesberg 8, Muri 14, Oberegg 15, Römerswil 15, Rohrdorf 36, Rothenburg 28, Sachseln 15, Sarmenstorf-Uezwil 13, Unter-Endingen 14, Wohlen 18, Weggis 6, Wittnau 2, Waltenschwil 9.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1892.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 7:	1374	25
Aus der Pfarrei Gonten	39	37
" " " Goldach	20	70
" " " Oberbüren: 1. Beiträge	21	10
2. Opfer	33	90
3. Legate	93	—
Von Ungenannt in Altstätten	2	—
Aus der Dompfarrei St. Gallen I. Rata	150	—
Vom Pius-verein Ballwil	10	—
" " Wittnau	4	—
Aus der Pfarrei Zurzach	30	—
" " " Kirchberg: 1. Pfarrei	10	—
2. Legat von Jgfr. Anna Brändle sel. in Wolfikon	20	—
Von Jgfr. M. J. Koch sel. in Sommeri	25	—
" A. M. G. in Chur	10	—
" K. B. in Basel	5	—
	1848	32

b. Außerordentliche Beiträge pro 1892 (früher Missionsfond.)

Legat von Frau Eberle sel. in Wittenbach	50	—
Vergabung von Ungenannt aus dem Kanton Neuchâtel (Nutznießung vorbehalten)	1000	—
Legat von Jgfr. Elise Gmür sel. von Amden	100	—
Vergabung von J. G. J. Pfr. in Gr.	138	50
" " J. S. M. (Nutznießung vorbehalten)	1000	—
	2288	50

Der Kassier der Inländischen Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Druck und Verlag von Wyß, Eberle & Cie. in Einsiedeln.

Der gute Erstkommunikant
von
P. Ambrosius Zürcher,
Kinderpfarrer in Einsiedeln.
Achtes bis sechszehntes Tausend.
Format 24°. — 448 Seiten in zweifarbigem Druck.
In zwanzig verschiedenen Einbänden von **Fr. 1 an.**

Das Buch ist approbirt und empfohlen durch die Hochwst. Bischöfe von Basel, Breslau, St. Gallen, Speyer, Rottenburg und Salzburg. Folgende Zeitschriften haben es u. A. sehr günstig besprochen: „Erziehungsfreund", „Ostschweiz", „Schweiz. Kirchenzeitung", „Basler Volksblatt", „Rorschacher Bote", „Ambrosius", „Literarischer Anzeiger" (Graz), „Neue Tyroler Stimmen", „Christlich pädagogische Blätter" (Wien), „Preßvereinsbote", „Augustinus" (Wien), „Katholische Kirchenzeitung" (Salzburg), „Vaterland" (Luzern), „Theologisch-praktische Quartalschrift" (Linz) 2c. 2c. [16²

Weihrauch

feinkörnig, wohlriechend, empfiehlt in Postkistchen à 4 Kilo Netto zu Fr. 7. 50 per Nachnahme franko Zusendung. (4
C. Richter in Kreuzlingen, Ct. Thurgau,
Apotheke und Droguerie.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchenzeitung" ist zu haben:

P. Hermann's letzte Predigt.
Dritte Auflage.
Preis 40 Cts.

Die Hochwürdige Pfarrgeistlichkeit beliebe gefälligst zur Einsicht zu verlangen:

Benziger's Neue Communion-Andenken!

Verlag von **Benziger & Co.** in **Einsiedeln** (Schweiz).

Bücher für den Monat März.

Verkl. Abbildung des Chromo-Titelbildes.

Leben des hl. Joseph.

Nach dem Französischen des P. Champeau.

Bearbeitet von **Konrad Sickinger**, Pfarrer in Heppenheim a. d. B.

Mit einem empfehlenden Schreiben des Hochwürdigsten Herrn **Augustinus Egger**, Bischofs von St. Gallen.

Mit Approbation des Hochwürdigsten Bischofs von Chur.

Prachtwerk in zweifarbigem Druck, 320 Quartseiten Text, mit 2 Chromolithographien, 2 ganzseitigen Lichtdrucken, 140 Holzschnitten und einer Karte.

Als **Namenstags-Geschenk** ganz vorzüglich geeignet.

Preis: Gebunden in englisch Leinwand, schwarz, reich vergoldet, Feingoldschnitt . **Mk. 10.— = Fr. 12.50**

Der Stoff dieses neuen Prachtwerkes könnte in Anbetracht des Aufschwunges, den die Verehrung des hl. Joseph in jüngster Zeit genommen hat, nicht zeitgemässer sein. Dem Texte nach Inhalt und Form entsprechend ist die künstlerische Ausstattung. **Wien**, „Litter. Centralbl."

Dieses Prachtwerk kommt gerade erwünscht als vorzüglich geeignetes Geschenk für Namensfeste, die auf den 19. März fallen.

Luzern, „Studien und Mitteilungen."

Für das Fest des heiligen Joseph dürfte sich das herrliche Buch als ein ebenso schönes, wie nützliches Namenstagsgeschenk für alle, welche den Namen Joseph oder Josephine tragen, besonders empfehlen. Hervorragende Künstler haben das Buch mit höchst interessanten Bildern ausgestattet, so daß es seinem Inhalt wie seiner Ausstattung nach ein Prachtwerk ist.

Mainz, „Mainzer Journal."

No. 1158.

Sanct Josephs-Büchlein.

Andachtsübungen zur **Verehrung des hl. Joseph** für alle kathol. Christen.

Nebst den gewöhnlichen Gebeten.

Mit Autorisation des Verfassers aus dem Französischen übersetzt **von einem Mitgliede des Kapuzinerordens.**

Mit Gutheißung der Ordensobern.

Mit Titelbild. 288 Seiten. Format IX. 132×80 mm.

Preis gebunden:

No. 302. Engl. Leinwand, geprägt, Rotschnitt Mk. —80 = Fr. 1.—

Einband No. 302.

No. 1213.

Der Monat März.

Betrachtungen und Gebete **zur Verehrung des heiligen Joseph** auf alle Tage im Monat März nebst einem vollständigen Andachtsbuche für fromme Verehrer des hl. Joseph.

Bearbeitet von einem Priester.

Mit bischöflicher Approbation.

Mit 3 Bildern. 384 S. Format VII. 123×76 mm.

Preis gebunden: No. 302. Engl. Leinwd., geprägt, Rotschnitt . . . . . **Mk. —80 = Fr. 1.—**

Dieses Andachtsbuch zur Verehrung des hl. Joseph enthält eine Fülle wahrer Andacht in einfacher, edler Sprache. . . In jeder Lage des Lebens, in Freud' und Leid, unter den verschiedensten Seelenstimmungen strömt der Inhalt dieses Buches eine warme Andacht und echten Trost, sowie tiefen demütigen Sinn in das Herz des Beters.

Dortmund, „Volkszeitung."

Einband No. 302.

No. 1194.

Maienblüten und Märzglöcklein.

Gebete und Betrachtungen zur Verehrung **Mariä und Josephs.**

Für den Maimonat und den Monat März.

Autorisierte Uebersetzung. — Mit bischöflicher Approbation.

Mit 1 Stahlstich. 384 Seiten. Format VII. 123×76 mm.

Preis gebunden: No. 302. Engl. Leinwand, geprägt, Rotschnitt . . . . . **Mk. —80 = Fr. 1.—**

Die „Blüten" und „Glöcklein" haben nichts von ihrem Duft eingebüßt und werden auch im kommenden März- und Mai-Monat die Verehrer und Verehrerinnen des hl. Joseph und der himmlischen Maikönigin wieder erquicken.

Solothurn, „Schweizer. Kirchenzeitung."

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Druck und Expedition der Buch- und Kunst-Druckerei „Union" in Solothurn.